

HARTMUT WULFRAM (Hg.)
DER RÖMISCHE ALEXANDERHISTORIKER
CURTIUS RUFUS
Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie
und Rezeption

WIENER STUDIEN • BEIHEFT 38

Herausgegeben von Herbert Bannert und Georg Danek

DER RÖMISCHE ALEXANDERHISTORIKER CURTIUS RUFUS

Erzähltechnik, Rhetorik, Figurenpsychologie
und Rezeption

Herausgegeben von
Hartmut Wulfram

unter redaktioneller Mitarbeit von
Daniela Mairhofer, Sonja Schreiner und Gabriel Siemoneit



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Angenommen durch die Publikationskommission
der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW:

Michael Alram, Bert Fragner, Hermann Hunger, Sigrid Jalkotzy-Deger, Brigitte Mazohl, Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt, Peter Wiesinger und Waldemar Zacharasiewicz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herstellung:
Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen.
This publication has undergone the process of anonymous, international peer review.

Die verwendete Papiersorte ist aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff
hergestellt, frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7001-7864-4
Copyright © 2016 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
Druck und Bindung: Prime Rate kft., Budapest
<http://epub.oeaw.ac.at/7864-4>
<http://verlag.oeaw.ac.at>

INHALT

<i>Hartmut Wulfram</i> Einleitung	7
<i>Sabine Müller</i> Alexander, Dareios und Hephaistion. Fallhöhen bei Curtius Rufus	13
<i>Peter Kuhlmann</i> Der Erzähler in Curtius Rufus' <i>Alexandergeschichte</i> zwischen Geschichtsschreibung und Roman	49
<i>Dennis Pausch</i> Alexander in der Toga? Techniken der Aktualisierung bei Curtius Rufus zwischen <i>delectare</i> und <i>prodesse</i>	73
<i>Robert Porod</i> Rhetorische Spezifika bei Curtius Rufus: Die Verwendung von ‚wir‘, ‚ihr‘ und ‚ich‘ in Alexanders Ansprachen an das Heer	99
<i>Hartmut Wulfram</i> Mehr als tausend Worte. Nonverbale Kommunikation in den <i>Historiae</i> <i>Alexandri Magni</i> des Curtius Rufus (Buch 3–4)	127
<i>Daniela Galli</i> L'uso delle <i>sententiae</i> per delineare la psicologia dei personaggi nelle <i>Historiae</i> di Curzio Rufo	159
<i>Gerrit Kloss</i> Die Motivation des Geschehens in der Tyros-Episode (Curt. 4,2–4)	171
<i>Anja Bettenworth</i> ‚Jetzt büßten die Nachfahren die Schuld ihrer Ahnen‘: Das Problem der Branchidenepisode bei Curtius Rufus	189
<i>Christian Schulze</i> Der Arzt bei Curtius Rufus. Medizinische und literarische Funktionen	209
<i>Anja Macherei</i> Die Medizin in Curtius' Tarsos- und Mallerstadt-Episode	219

<i>Reinhold Bichler</i>	
Die Bewährung der Soldaten in den Unbilden der Natur. Ein Beitrag zu Curtius' Erzählkunst	239
<i>Ralf Behrwald</i>	
Der Orient bei Curtius Rufus – zwischen Thema und Motiv	263
<i>Herbert Bannert</i>	
Alexander in Nysa und Dionysos in Tyros. Dionysische Freude und kultische Besinnlichkeit	277
<i>Richard Stoneman</i>	
The Origins of Quintus Curtius' concept of Fortuna	301
<i>Hartmut Wulfram</i>	
Tödliche Lektüre, <i>Urban Gardening</i> , Virtuelle Bauten und Edle Wilde. Transformationen von Curtius Rufus' <i>Alexandergeschichte</i> in der frühen Neuzeit	323
<i>Gabriel Siemoneit</i>	
Lob und Datierung. Johannes Freinsheims Überblick über den Stand der Curtius-Forschung im Jahr 1639	369
<i>Sonja Schreiner</i>	
<i>Non omnium eadem de Q. Curtio historico sententia est.</i> Wie und warum Curtius Rufus im 18. Jahrhundert für junge Leser adaptiert wurde und dabei seinen Weg ins Musiktheater fand	389
<i>Nikolaus Thurn</i>	
Imitation als Indikator für Lesegewohnheiten. Curtius Rufus und Juan Ginés de Supúlvedas <i>De Rebus Hispanorum Gestis ad Novum Orbem Mexicumque</i>	411
Index Curtianus	427
Index locorum (Antike)	436
Index nominum (Mittelalter und Frühe Neuzeit)	448

HARTMUT WULFRAM

Einleitung

Der vorliegende Band versammelt siebzehn Vorträge, die im April 2014 auf einer Wiener Tagung zu hören waren, der (soweit bekannt) ersten, die ausschließlich Curtius Rufus gewidmet war, und dabei nicht etwa den mehr oder weniger zuverlässigen Alexanderhistoriker in den Blick nahm, sondern den seit dem 19. Jahrhundert oft verkannten Meister römischer Kunstprosa.¹ Da einige Vorträge über die vorab angeregten (und miteinander verzahnten) Aspekte der Erzähltechnik, Rhetorik und Figurenpsychologie hinaus auch in die Rezeptionsgeschichte ausgriffen, tritt diese nun in der publizierten Fassung, vermehrt durch einen achtzehnten Beitrag, als eigener Schwerpunktbereich hinzu. Um die Kohärenz der durchaus interdisziplinären Einzelstudien aus Klassischer Latinistik, Alter Geschichte, Gräzistik, Medizin-geschichte und Neulateinischer Philologie aufzuzeigen, mögen sie vorab hinsichtlich Inhalt und Methodik kurz Revue passieren.

Einen Überblick über die moralische Entwicklung von Curtius' Hauptfigur, und damit über alle acht erhaltenen Bücher seiner *Alexandergeschichte*, gibt Sabine Müller (Innsbruck/Kiel). Sie weist nach, dass das gängige Deutungsschema von Aufstieg und Niedergang zu grob ausfällt, weil es durch den Einbau zahlreicher „Fallhöhen“ differenziert und dramaturgisch belebt wird. Curtius verleiht Alexanders ‚Biographie‘ zusätzliches Profil, indem er – unter Einsatz derselben Auf-und-Ab-Technik – den engsten Freund Hephaestion einen sich vielfach kreuzenden Parallelpfad beschreiten lässt, während der größte Kontrahent Darius gegen Ende seines Lebens den umgekehrten Weg bergauf einschlägt.

¹ Die obigen Zeilen waren schon geschrieben, die einzuleitenden Aufsätze bereits eingerichtet, da erfuhr der Herausgeber, dass MATHILDE MAHÉ-SIMON / JEAN TRINQUIER (Hg.): *L'histoire d'Alexandre selon Quinte-Curce*, Paris 2014, der Ehrentitel des „premier ouvrage collectif consacré à l'auteur des *Histoires*“ (EBD., 27) gebührt. Wenn nun erstmals und nahezu gleichzeitig gleich zwei Sammelbände Curtius Rufus gewidmet worden sind, noch dazu zwei, die deutlich andere Schwerpunkte setzen und sich so gut wie gar nicht überschneiden, so mag man dies als schönsten Beweis dafür nehmen, dass das Thema in der Luft lag und die Zeit reif dafür war, Curtius Rufus mit neuen Augen zu sehen.

Welche spezifischen Ausprägungen die Erzählerinstanz bei Curtius annimmt, führt anhand eindringlich interpretierter Textbeispiele und unter behutsamer Verwendung des fein verästelten Begriffsinstrumentariums aktueller Narratologie Peter Kuhlmann (Göttingen) vor Augen. Die *Historiae Alexandri* werden im Spannungsfeld zwischen Fakten und Fiktionen, auktorialer Distanz und Nähe, wechselnden Erzählerrollen und Figurenperspektiven sowie im Vergleich mit den Gattungen Geschichtsschreibung und Roman (in ihren antiken wie modernen Varianten) verortet, wobei Curtius am Ende geradezu wie ein *romancier avant la lettre* erscheint.

Die Brücken zur kaiserzeitlichen Gegenwart, die der römische Autor trotz oder gerade wegen des schon damals jahrhundertealten, makedonisch-orientalischen Stoffes schlägt, rekonstruiert und systematisiert Dennis Pausch (Dresden) erstmals aus philologisch-literaturwissenschaftlicher Warte. Bald mehr didaktische, bald mehr unterhaltende Ziele verfolgend, lässt Curtius der Alexandergeschichte raffinierte Aktualisierungen und damit zusätzliche Sinnpotentiale angedeihen. Erreicht wird dies auf Ebene lateinischer Einzelwörter und Wendungen, durch die Integration römischer Vorstellungen und Erklärungsmuster sowie durch Anspielungen auf historiographische Prätexte.

Wie der curtianische Alexander in drei weiträumig zusammenhängenden und sich verschärfenden Krisensituationen (verursacht durch Kriegsmüdigkeit, Heimweh, körperliche Erschöpfung, Dissens über Ziele des Feldzugs, Eifersucht, Meuterei) als Redner gegenüber seinem Heer auftritt, arbeitet detailliert Robert Porod (Graz) heraus. Im Mittelpunkt stehen dabei Frequenz und Gebrauch nominaler wie verbaler Wir-, Ihr- und Ich-Formen, die diesen rhetorischen und/oder figurenpsychologischen Meisterstücken – formal handelt es sich um zwei textimmanent unterschiedlich erfolgreiche Suasorien sowie Tadel- und Lobrede – eine im Vergleich zur Parallelüberlieferung einmalige suggestive Kraft verleihen.

Wiederum anhand der dominanten *persona* des Protagonisten zeigt Hartmut Wulfram (Wien), dass Curtius' rhetorische Veranlagung selbst im Nonverbalen, also auf Ebene der Erzählung, zum Ausdruck kommt. Unter Konzentration auf die hierfür besonders ergiebigen und in gewisser Hinsicht programmatischen Bücher 3 und 4 werden Alexanders symbolisches Handeln, sein mitunter unbeabsichtigt sprechender Körper sowie vermeintliche Zeichen einer Anteil nehmenden Natur analysiert, und zwar nicht zuletzt im Hinblick darauf, wer – innerhalb, aber auch außerhalb der erzählten Welt (,Metalepsen') – wann wem welche Botschaft vermittelt.

Mit der Integration von Sentenzen wendet sich Daniela Galli (New York/Mailand) einem mikroskopischen Merkmal kaiserzeitlicher Literatur zu, das auf Rhetorik und Moralphilosophie, den beiden prägenden Bildungsmächten der Epoche, gleichermaßen fußt. Wie die Studie an Curtius' Alexander und zumal der Dariusfigur demonstriert, greift unser Autor meist auf zeitgenössische Topoi zurück und adaptiert bzw. ‚rekontextualisiert‘ diese in Erzählerkommentaren oder Figurenreden. Die prägnanten Sinnsprüche schärfen so den Blick des Lesers auf die psychologische Entwicklung der beiden Herrscher und verallgemeinern lehrreich bestimmte Aspekte ihres wechselvollen Schicksals.

Curtius' ausgedehnte Erzählung der Eroberung von Tyros (Curt. 4,2–4) wird von Gerrit Kloss (Heidelberg) einer eingehenden Neubewertung unterzogen, die die tiefschürfende Eigenständigkeit des römischen Erzählers unterstreicht. Als Alexanders Wut über die unbotmäßigen Tyrier diplomatischem Pragmatismus weicht, beharren diese auf ihrem paradoxen Entschluss, belagert werden zu wollen, und erzwingen dies durch einen eklatanten Völkerrechtsbruch. Während mehrere Omina von den Tyriern bloß schicksalsergeben gedeutet werden, triumphiert in Alexander der *homo rationalis*, da sie ihm ‚metasemantisch‘ Anlass geben, durch unvoreingekommene Reflexion neue Handlungsoptionen zu gewinnen.

Ein weiteres *close reading* lässt Anja Bettenworth (Köln) der sog. Branchidenepisode angedeihen (Curt. 7,5,28–35). Alexander wird darin vom Erzähler dafür verurteilt, dass er ‚Exilgriechen‘, die ihn freundlich in Persien empfangen, grausam für einen Verrat in Sippenhaft nimmt, den deren Vorfahren einst in der Heimat begangen hatten. Indem Curtius hier – wie auch an anderen Stellen – die religiöse Dimension bagatellisiert und implizit römische Rechtsgrundsätze in Anschlag bringt, erschafft er eine eindrucksvolle Szene moralischer Degeneration, in der Alexander hinterhältig seine sonst gegenüber Feinden geübte *clementia* preisgibt.

Vor dem Hintergrund medizinhistorischer Umwälzungen wird unser ‚belletristisches‘ Opus von Christian Schulze (Bochum) betrachtet, der durch diese kulturgeschichtliche Kontextualisierung einen bisher unbeachteten Aspekt von gewissermaßen subkutaner Romanisierung des Alexanderstoffes offenlegt. Indem Curtius die Heilkunst, ihre Methoden und Vertreter vergleichsweise häufig, ausführlich, differenziert und unvoreingenommen beifällig darstellt, reflektiert er deren wissenschaftlichen, sozialen und literarischen Prestigeerwerb in der römischen Gesellschaft der frühen Kaiserzeit.

Hieran anschließend macht Anja Macherei (Bochum) die Probe aufs Exempel. Die praktizierende Ärztin und Medizinhistorikerin unterzieht die

beiden iatrisch ergiebigsten Episoden im erhaltenen Curtiustext, die Erkrankung Alexanders in Tarsos (Curt. 3,5–6) und seine Verletzung in der Mallerstadt (9,4,26–6,4), einer eingehenden Diagnose *ex post*. Damit wird nicht etwa der Anspruch erhoben, zwei ‚Einträge‘ aus einer der notorisch längsten ‚Krankenakten‘ der Antike realhistorisch aufzuarbeiten, sondern ein Licht auf die enzyklopädische Bildung und/oder das empirische Wissen geworfen, über die unser Autor verfügte und/oder bei seinem Publikum voraussetzen durfte.

In zwei ausgedehnten Fallstudien legt Reinhold Bichler (Innsbruck) dar, wie individuell Curtius gegen Mitte und Ende seines Werks (Buch 5–9) von Alexanders Feldzug in die Oberen Satrapien und der Indischen Kampagne erzählt. Indem der Aufsatz sein Hauptaugenmerk auf die militärisch-exkursionistische Bewährung der Soldaten in den ihnen meist unbekanntem Fähnissen von Natur und Landschaft legt (Bergpässe, Gewaltmärsche, undurchdringlicher Urwald, wilde Tiere, eisige Winterstürme, Flussüberquerungen, Schifffahrten auf Strudeln im Strom oder im Tidenhub des Ozeans), vereint er nebenbei zwei Paradigmen gegenwärtiger Kulturwissenschaft, *men studies* und *topographical turn*.

Einem anderen, interdisziplinär derzeit breit behandelten Thema, der Frage nach dem Fremden und dem Eigenen, dem Wechselspiel von interkulturellen Zuschreibungen und Verflechtungsprozessen, spürt Ralf Behrwald (Bayreuth) bei Curtius nach. Wie drei erzähltechnisch-ideengeschichtliche Analysen verdeutlichen, die – vor der Folie des ambivalenten Makedonenkönigs – den weisen Skythen, dem tapferen Inder Poros und dem lernfähigen Perser Darius gewidmet sind, lässt sich der kaiserzeitliche römische Text bei aller Traditionsverbundenheit nicht auf ein einseitig abwertendes Barbarenbild festlegen, sondern deutet verschiedentlich ein die Oikoumene umfassendes Wertesystem an.

Die (sich historisch wechselseitig beeinflussenden) Motivverwandtschaften zwischen Dionysos- und Alexandermythos vergegenwärtigt Herbert Bannert (Wien), wobei er für ersteren die *Dionysiaka* des spätantiken Epikers Nonnos, für zweiteren neben Curtius vor allem Arrian heranzieht. Nach der Gordionepisode, die den Zug in die unerforschten Weiten des Ostens eröffnet, übernimmt der Indienreisende und ekstatische Kulturbringer Dionysos von Herkules die Funktion als Alexanders ‚brüderliche‘ Leitgottheit. Zumal wenn er den verderblichen Einfluss des Weines, Dionysos’ Gabe, ausufernde Bacchanalien und kultische Festumzüge schildert, stößt diese agonale Orientierung auf Curtius’ Reserve.

Einen ganz großen Bogen von altpersischen Quellen – über die griechisch-römische Antike – bis hin in das lateinische Mittelalter und die englische Renaissance schlägt Richard Stoneman (Exeter), indem er das curtianische Fortunakonzept und dessen komplexe Vor- und Nachgeschichte beleuchtet. In der Grauzone zwischen anthropologischer Konstante und (mehr oder weniger vermittelter) Motivabhängigkeit sticht im antik-‚abendländischen‘ Traditionszusammenhang die (achämenidisch anmutende) Entschiedenheit hervor, mit der Fortuna von Curtius zur persönlichen Schutzgottheit des Königs Alexander stilisiert wird.

Vollends zu Curtius’ Rezeptionsgeschichte leitet der zweite Beitrag von Hartmut Wulfram (Wien) über. Die vier interdisziplinär ausgerichteten Einzelstudien sind der identifikatorischen Lektüre Karls des Kühnen (1476/77), der bukolischen Librettisierung Pietro Metastasio (1751), den antiquarischen Architekturvisualisierungen Fischer von Erlachs (1712/21) und der utopisch-zivilisationskritischen Inanspruchnahme durch Claude-Nicolas Ledoux (1804) gewidmet. Das Ausstrahlen in fremde Kontexte und Medien unterstreicht, dass im vielgestaltigen Nachleben Alexanders des Großen die ‚europäischen‘ Jahrhunderte von Renaissance bis Aufklärung als „*aetas Curtiana*“ gelten dürfen.

Ein bedeutendes forschungsgeschichtliches Zeugnis dieser Epoche, den Curtius-Kommentar des durch sein Supplement berühmt gewordenen Johannes Freinsheim (1639/40), stellt Gabriel Siemoneit (Wien) vor. Inhaltlich und formal untersucht werden zwei einleitende Kapitel dieses ‚allographen Epitexts‘, in denen die Ansichten maßgeblicher frühneuzeitlicher Philologen darüber referiert werden, wer die *Historiae Alexandri* wann verfasst habe und wie ihr literarischer Stellenwert zu veranschlagen sei. Der heutige Leser gewinnt exemplarisch Einblick in die barocke Gelehrtenkultur und sieht sich mit der Erkenntnis konfrontiert, wie relativ bisweilen wissenschaftlicher Fortschritt sein kann.

Der Frage, wie Curtius im Lateinunterricht Schülern vom späten 17. bis zum späten 18. Jahrhundert sprachlich und stofflich vermittelt wurde, geht Sonja Schreiner (Wien) nach. Wenig beachtete Gebrauchstextsorten wie Phraseologien mit deutschen Übersetzungen (zum passiven wie aktiven Gebrauch), Exzerpte, Schlagwortregister, Einführungen in Autor und Werk sowie ein die ‚Pagenverschwörung‘ (Curt. 8,6–8) inszenierendes Schulsingspiel werden didaktisch gewürdigt und in ihren zeitgenössischen Kontext gestellt. Mittels eines denselben Stoff aufgreifenden Dramas sowie einer romanhaften Biographie wird ein ergänzender Blick auf die außerschulische Curtius-Popularisierung geworfen.

Dass Alexander dank Curtius selbst die Neue Welt ‚erobert‘ hat, indem seine *Historiae* Juan Ginés Sepúlvedas *De orbe novo* (um 1562) zur strukturell-motivischen Hauptfolie dienten, zeigt Nikolaus Thurn (Berlin). *Mutatis mutandis* wie einst Curtius' Makedone die ‚barbarischen‘ Perser, so unterwirft nun Sepúlvedas christlicher ‚Kulturbringer‘ Hernán Cortés die ‚heidnischen‘ Azteken. Mit Fokus auf eine dramatische Redesituation wird die literarische *imitatio* jedoch nicht um ihrer selbst willen untersucht, sondern um auf dieser Basis das Curtiusbild des spanischen Propagandisten zu erschließen, der ja zugleich – wie alle Beiträgerinnen und Beiträger des vorliegenden Bandes – ein individuell-historischer Leser ist.

Im Rückblick auf die achtzehn Studien bleibt zu hoffen, dass sie dazu beitragen können, Curtius Rufus im 21. Jahrhundert – einem Säkulum, das, wüssten wir seine genaue Lebensdaten, Anlass zu Zweitausendjahrfeiern gäbe – ein Renommee zu verschaffen bzw. zurückzuerobern, das seinem schriftstellerischen Rang entspricht.

SABINE MÜLLER

Alexander, Dareios und Hephästion Fallhöhen bei Curtius Rufus*

Curtius' *Historiae Alexandri Magni* verdienen aus vielerlei Gründen besondere Beachtung. Die ungelöste Frage nach Identität und Lebenszeit des Verfassers sowie, damit einhergehend, das Rätseln um seinen soziopolitischen Hintergrund und jenen *princeps*, den er kurz als Retter Roms aus finsterner Bedrängnis preist (Curt. 10,9,1–6), fordern die Forschung stets aufs Neue heraus.¹ Darüber hinaus macht Curtius' Umgang mit den Quellen das Werk zu einem Unikum. Der Stil ist eingängig, die literarische Eigenleistung beträchtlich, ebenso der Rekurs auf traditionelle kulturelle Muster, zumal herodoteische Motive. Als bemerkenswert gelten seine in der Alexanderhistoriographie einzigartigen, durchaus zuverlässigen Informationen zu kulturellen Aspekten und politisch-administrativen Strukturen des Perserreichs.² Sie

* Mein herzlicher Dank für die Einladung zum Kongress und die Möglichkeiten zur Diskussion geht an Hartmut Wulfram. Überdies danke ich für hilfreiche Hinweise herzlich Reinhold Bichler, Waldemar Heckel, Tim Howe, Marek Jan Olbrycht, Richard Stoneman und Gerhard Wirth. Übersetzungen von Curtius-Passagen sind, wenn nicht anders angegeben, zitiert nach SIBELIS/WEISMANN/JOHN.

¹ Die Datierungsansätze reichen von Augustus bis zu den Severern. Überblick: MÜLLER 2014, 135–137; DIES. 2013a; ATKINSON 2009, 2–9; BAYNHAM 1998, 213–219; ATKINSON 1980, 19–57. Verortung unter Tiberius: MÜLLER 2014, 137 (zwischen dem späten Augustus und Tiberius); DEVINE 1979; RICHARD STONEMAN (mündlich); Claudius: BALLESTEROS PASTOR 2011; ATKINSON 2009, v, 8f.; HUYSE 1993; HAMILTON 1988 (Alternative: Augustus); ZWIERLEIN 1988, 82 Anm. 21; Vespasian: BAYNHAM 1998, 213; 3. Jh. n. Chr.: FEARS 1976 (schon sasanidisch). Einen Kompromiss schlägt POWER 2013 vor: Erlebnisse unter Tiberius und Claudius im Werk verarbeitet, verfasst unter Vespasian als alter Mann. Zu möglichen Kandidaten: PIR² C 1618; vgl. Plin. epist. 8,27; Tac. ann. 11,20–21: der cos. 45); PIR² C 1619 (Rhetor unter Tiberius und Claudius, erwähnt im Index von Suet. *rhetor.* genannt. Es könnte auch ein Verwandter gewesen sein.

² Iranische Termini (LENFANT 2011, 358f.; HUYSE 1993) wie *gaza* ‚Schatz‘ (Curt. 3, 12,27; 3,13,5), *tigris* ‚Pfeil‘ (4,9,16) oder *gangaba*, „un porteur du trésor royal“ (3,13,7); *cidaris* ‚Königssignum‘ (3,3,19) und *acinaces* ‚persisches Kurzschwert‘ (3,3,18; 10,1,31; bekannt auch durch Hdt. 3,118,2; 7,54,2; Xen. anab. 1,2,27; 1,8,29 oder römische Kontakte mit den Parthern, die den *akinakes* noch trugen). Curt. 5,9,3–9 erwähnt das Ersatzkönigritual,

sind Schlüsselemente in der Debatte um den Quellenwert der *Historiae*, der auch deswegen aktuell recht hoch eingeschätzt wird.³ Diese schlaglichtartigen Informationen zu Persien versucht man teilweise damit zu erklären, dass er eine besondere Quelle zur Verfügung gehabt habe: den anonymen Augenzeugenbericht eines griechischen Söldners in einst persischen Diensten.⁴ Eine derartige Wissensübermittlung ist zumindestens nicht ausgeschlossen. Im seleukidischen oder pontischen Kontext könnte ein solches Dokument aufbewahrt worden und nach den römischen Eroberungen als Teil der Beute (die ja häufig in kulturellem Eigentum wie Literatursammlungen bestand) nach Rom gelangt sein.⁵ Letztlich lässt sich jedoch die These von der ‚Söldnerquelle‘ aufgrund mangelnder Informationen über Curtius und sein Arbeitsumfeld nicht verifizieren.⁶

Besonders relevant für die Alexanderforschung ist die Formung, die Curtius seiner Hauptfigur – weit über die Quellen hinaus und ihnen zum Teil widersprechend – angedeihen ließ. Explizit genannt werden Kleitarchos (Curt. 9,5,21; 9,8,15), dessen Werk in Rom sehr beliebt war,⁷ Ptolemaios, dessen Schrift der Römer wohl direkt benutzte,⁸ und Timagenes (περὶ βασι-

wobei er dessen Bewandnis nicht verstand (NYLANDER 1997, 152; HUBER 2004, 339–356); die rechtssymbolische östliche Dexiosis (4,2,17; 5,13,25; 6,5,2; 6,5,4; 6,7,35; 6,10,11; 6,10,14; 8,12,10; ROLLINGER 2009); Alexanders Adaption von Dareios’ Siegel für innerasiatische Korrespondenz (6,6,6; authentisch laut OLBRYCHT 2014, 44; WIESEHÖFER 1994, 43 Anm. 125). Die Route, die Alexander nach Curtius 327 v. Chr. durch Swat nimmt, gilt als zuverlässig (OLIVIERI 1996, 54–71); ebenso die Hinweise auf das persische Straßensystem (5,6,13–15; 5,8,8; 5,13,20; 7,2,18–19; 8,2,35), das königliche Postwesen (7,2,36–37; 7,2,15–18) und die Aufbewahrungsart der Schätze in Susa: 50.000 Talente ungeprägtes Hacksilber (5,2,11–12; vgl. Strab. 15,3,21; KUHRT 2010, 643).

³ Vgl. MÜLLER 2013a; OLBRYCHT 2009; ROLLINGER 2009; MÜLLER 2003, 13; BAYNHAM 2003, 28; DIES. 1998, 216–219; CARNEY 2001; DIES. 1975, 124; EGGE 1978, 199f.

⁴ Curt. 5,9,3–9; vgl. BAYNHAM 1998, 7; HAMMOND 1993, 137; EGGE 1978, 199f. contra ATKINSON 2009, 27; RZEPKA 2009. Laut EGGE 1978, 43 habe der anonyme Augenzeuge Alexander negativ gezeichnet. Das muss nicht stimmen.

⁵ U. a. kamen so die Schätze Mithridates’ VI. (Restbestände der Ptolemäer und Alexanders) nach Rom; vgl. App. Mithr. 117, 577 (kritisch); Plin. nat. 7,95. L. Aemilius Paullus nahm Perseus’ Bibliothek mit (Plut. Aem. 6,5; 28,6–7), Sulla die des Apellikos (Plut. Sull. 26,1); Lucullus ebenfalls östliche Büchersammlungen (Plut. Luc. 42).

⁶ Auch bei Kleitarchos wird vermutet, er habe Berichte griechischer Söldner verwendet (HECKEL 2008, 7; ZAMBRINI 2006, 216; HAMILTON 1969, lviii).

⁷ ZAMBRINI 2006, 216; BAYNHAM 2003, 20f.

⁸ MÜLLER 2014, 83; ATKINSON 2009, 8,21,26 contra PEARSON 1960, 190. Curtius charakterisiert die Tendenzen von Ptolemaios’ Schrift überaus treffend: *sed ipse scilicet et gloriae suae non refragatus*, „er neigte nicht dazu, seinen Ruhm zu verdunkeln“ (9,5,21).

λέων), offenbar eine Autorität für östliche Geschichte.⁹ Curtius kannte eventuell auch die Schriften von Aristoboulos, Nearchos und Onesikritos sowie wahrscheinlich die *Historiae Philippicae* des augusteischen Autors Pompeius Trogus.¹⁰ Trogus, dessen Werk nur in der ‚Blütenlese‘ des späteren Justin überliefert ist,¹¹ beschrieb unter herodoteischen Anklängen das Motiv der Wandelbarkeit allen Glücks und mit moralisierender Dekadenztopik eine Abfolge der östlichen und hellenistischen Großreiche, die auf Rom als vollendenden Ordnungsfaktor zuführt.¹² Dabei hebt er auf einzelne Herrscherge-
 stalten ab, deren Befähigung zur *moderatio* für ihn Schlüsselfaktor für Auf- und Abstieg ist.¹³ Trogus’ bzw. Justins Alexander ist der Inbegriff von Mangel an *moderatio*: ein drastisch bis polemisch gezeichneter Tyrann.¹⁴

Auch Curtius’ römische Sicht auf Alexander führte zu keinem positiven Ergebnis. Seine kritische Ausrichtung wird nicht auf die griechisch-makedonischen Vorlagen zurückzuführen sein: Ptolemaios idealisierte Alexander zur artifiziellen Lichtgestalt, da er sein zentraler Legitimationsfaktor war (manifest durch Alexanders Mumie als ideologisches Herzstück des ptolemäischen Herrschaftsbereichs).¹⁵ Kleitarchos, der in Alexandria unter Ptolemaios I.

⁹ HARTMANN 2008, 433 Anm. 36. Allgemein zu Timagenes, einem Vermittler griechischer Kultur in Rom, MCINERNEY/ROLLER 2014; HARVEY JR. 2013; MEISTER 2002; ENGELS 1999, 229–242; SORDI 1982.

¹⁰ „Curtius made heavy use of Trogus as a source“ (BARTLETT 2014, 262); vgl. ATKINSON 2009, 19–28; HECKEL 2008, 9; BAYNHAM 2003, 12; ATKINSON 1980, 59–61; zu Trogus VAN WICKEVOORT CROMMELIN 1993, 14–17.

¹¹ Iust. praef. 4. Justins Datierung ist umstritten (zwischen 200 n. Chr. bis ins 4. Jh.). Vgl. YARDLEY/DEVELIN 1994, 4. Zu Trogus’ Datierung: ALONSO-NÚÑEZ 1998, 513f. (2 v. Chr./9 n. Chr.); SYME 1988 (*terminus post quem*: 10 v. Chr.). Zum Problem der Unterscheidung zwischen Original und Justins Formung vgl. BORGNA 2014; YARROW 2006, 111–116; SCHUMACHER 2000, 282f.; YARDLEY/HECKEL 1997, 1–30; YARDLEY/DEVELIN 1994, 4–6. Aktuell wird Justin mehr als eigenständiger Literat denn als Epitomator gesehen.

¹² VAN WICKEVOORT CROMMELIN 1993, 36–94; vgl. WULFRAM 2002, 50; SCHUMACHER 2000, 284f. (Rom komme die „Vollendung des weltgeschichtlichen Prozesses“ zu); zur herodoteischen Färbung BECK 2013; YARDLEY/DEVELIN 1994, 7.

¹³ BARTLETT 2014, 256, 279; VAN WICKEVOORT CROMMELIN 1993, 95–131

¹⁴ BARTLETT 2014, 256; MÜLLER 2014, 121–124; RUBINCAM 2005, 267; MÜLLER 2003, 13; BAYNHAM 1998, 33; HAMMOND 1993, 114 f.; EGGE 1978, 8. RUBINCAM 2005, 268 zufolge diente auch der Beiname *Magnus* allein zur Unterscheidung von Namensvettern. Trogus’ mögliche Kenntnis von Duris’ und Phylarchos’ Schriften, die Alexanders Neigung zu Luxus und Prunk kritisierten, könnten zur rigorosen Negativausrichtung beigetragen haben; vgl. MÜLLER 2014, 109 f.; YARDLEY/HECKEL 2011, 1; RICHTER 1987, 119 und z.B. Athen. 12,539 D (Phylarchos über Alexanders Prunk).

¹⁵ MÜLLER 2014, 79–82; ZAMBRINI 2006, 217f.

oder erst unter Ptolemaios IV. schrieb,¹⁶ wird hinsichtlich Alexander weitgehend der glorifizierenden Sprachregelung gefolgt sein.¹⁷ Der Motivkomplex ‚Alexanders Degeneration zum Tyrannen‘ stammt kaum von ihm.¹⁸ Timagenes von Alexandria ist schwerer einzuschätzen. Er soll zwar weniger den Makedonen als den Römern gegenüber kritisch gewesen sein,¹⁹ doch ist zweifelhaft, ob Anekdoten über seine Scharfzüngigkeit, Missbilligung römischer Baupolitik und Streitigkeiten mit Augustus ausreichen, um ihm Romfeindlichkeit zu unterstellen.²⁰ Unklar ist zudem, wie positiv Timagenes’ Alexanderbild tatsächlich war,²¹ selbst wenn er in Alexandria Quellen mit ptolemäischer Sprachregelung, eventuell sogar das Werk Ptolemaios’ I., benutzt haben sollte.²² Trotz des Unsicherheitsfaktors Timagenes wird deutlich, dass Curtius in seinen griechisch-makedonischen Quellen ein überwiegend positives Alexanderbild vorfand. Dennoch entschied er sich für ein Tyrannenporträt, geprägt von der Dichotomie *virtus* versus *fortuna*, die aus römischer Sicht der gute Feldherr gleichermaßen besitzen muss,²³ wie etwa Livius in seinem berühmten ‚Alexanderexkurs‘ zeigt (Liv. 9,17–19).²⁴ Curtius’

¹⁶ Der Papyrus P. Oxy. LXXI. 4808 lässt an der traditionellen Datierung Kleitarchos’ unter Ptolemaios I. (Plin. nat. 3,57–58) zweifeln. Die neue Datierung (221–204 v. Chr., BE-RESFORD et al. 2007), ist nicht allgemein akzeptiert (PRANDI 2012).

¹⁷ MÜLLER 2014, 90–95; ATKINSON 2009, 20 („a willing promoter of Ptolemy’s course“); ZAMBRINI 2006, 216; BAYNHAM 2003, 10; WIRTH 1993, 202; HAMMOND 1983, 84 contra PRANDI 1996, 79–81.

¹⁸ MÜLLER 2014, 94f. contra ZAMBRINI 2006, 216 (allerdings nur hypothetisch). Für das negative Alexanderbild können andere griechische Quellen in Frage kommen: Ephippos von Olynth, in Teilen Phylarchos und Duris mit ihrer Luxuskritik, Agatharchides von Knidos, eventuell Dikaiarchos.

¹⁹ MCINERNEY/ROLLER 2014; MEISTER 2002, 573; relativierend SORDI 1982, 795–797 contra YARDLEY/DEVELIN 1994, 9; VAN WICKEVOORT CROMMELIN 1993, 23; vgl. BORGNA 2014, 52–55.

²⁰ Sen. epist. 91,13; Hor. epist. 1,19,15–16; Suda s. v. Τιμαγένης; Sen. dial. 5,23,4–8; SPENCER 2002, 106–108. Strikt gegen die These der Romfeindlichkeit ENGELS 1999, 230, 238f.

²¹ Anhaltspunkte dafür, dass Alexander von Timagenes behandelt wurde, bieten nur Curt. 9,5,21 (BNJ 88 F 3) und eventuell Strab. 15,1,57 (BNJ 88 F 12). Beide Fragmente sind nicht aussagekräftig für das Alexanderbild.

²² MCINERNEY/ROLLER 2014. Ob Liv. 9,18,6 (BNJ 88 T 9) Timagenes mit den „törichtigen Griechen“ meint, die Alexander als Sieger gegen Rom sehen würden (SORDI 1982, 796), ist ungewiss. Zu Timagenes bei Trogus-Justin HARVEY JR. 2013 („that influence is not demonstrable“) contra BECK 2013. Zur toposhaften Gegenüberstellung Alexander/Rom NIEHOFF 2010, 97f.

²³ Sall. Iug. 1,3; Plut. Sull. 6,2–3; 7; Plut. Mar. 7,3; vgl. Xen. mem. 3,1,6–7; Xen. Kyr. 1,6, 25.

²⁴ Zum Alexanderexkurs bei Livius SPENCER 2002, 41–53. Plut. mor. 326 D–345 B verteidigt Alexander explizit gegen den Vorwurf, er habe mehr der *tyche* als der *arete*

Resümee über das Leben Alexanders ist bezeichnend für die Gesamtanlage der Figur: *iuste aestimantibus regem liquet bona naturae eius fuisse, vitia vel fortunae vel aetatis* (Curt. 10,5,26).²⁵

„Since Timagenes in the time of Pompey, Alexander had become a code name for discussing the nature and legitimacy of Roman rule“.²⁶ Trogus' negative Darstellung Alexanders als östlicher Despot mag mit der (spät-)augusteischen Abfassungszeit zu tun haben.²⁷ Zu diesem Zeitpunkt lag Augustus, Beschwörer (alt)römischer Tugenden, eine *imitatio Alexandri* – zumindest im politischen Sinn – fern.²⁸ Zudem hatte er die Sprachregelung im kollektiven römischen Gedächtnis fest verankert, wonach seine große Initialhandlung die Rettung Roms vor der Gefahr aus dem Osten gewesen war: vor Marcus Antonius, der als Tyrann östlicher Couleur verleumdet wurde, und vor seiner nicht minder diffamierten Verbündeten Kleopatra VII., der letzten Repräsentantin von Alexanders Erben in Ägypten. Bei Curtius' (wesentlich komplexerer) Depravationsgeschichte stellt sich analog die Frage, inwieweit sich daran die kaiserliche Sprachregelung ablesen lässt, ob sie darauf hindeutet, dass ein positives Alexanderbild seinerzeit nicht opportun, eine *imitatio Alexandri* offenbar kein Element der Selbstdarstellung des von Curtius gepriesenen *princeps* war.²⁹

Die nachantike Beliebtheit von Curtius' Alexandergeschichte und ihr prägender Einfluss beruhen nicht zuletzt darauf, dass der gebildete, rhetorisch versierte Literat wusste, wie man eine Geschichte anschaulich und dramaturgisch eingängig erzählt und seine Leser souverän lenkt.³⁰ Die curtianischen Hauptthemen – *virtus* versus *fortuna* und Korruption durch Macht – sind konventionell, ebenso die Prämisse der Prädestination (Curt. 5,11,10) und

verdankt. Allgemein zu Curtius' Alexanderbild MÜLLER 2014, 135–144; BOSWORTH 2003, 178–181; BAYNHAM 2003, 23–28; WULFRAM 2002, 52–74; BAYNHAM 1998; HUYSE 1993.

²⁵ „Für einen gerechten Beurteiler ist es klar, dass die guten Eigenschaften in ihm seiner Natur, die Fehler seinem Glücke und seiner Jugend entstammten“.

²⁶ NIEHOFF 2010, 97. „Alexander is at least as much a child of Rome as he is a son of Philip's and he is also one of Rome's most problematic *maiores*“ (vgl. SPENCER 2010, 178, vgl. EBD. 177–190); „an archetype for power and imperialism in the Roman world“ (DIES. 2002, xv).

²⁷ BARTLETT 2014, 265. Zu Livius' Einfluss auf Trogus YARDLEY 2003.

²⁸ KÜHNEN 2008, 154f. (insgesamt zum Verhältnis der julisch-claudischen Herrscher zu Alexander EBD. 123–155). Zu Alexander als Rollenmodell in Bezug auf die Künste, besonders Architektur und Poesie, WULFRAM 2013.

²⁹ Man könnte spekulieren, dass kein Zug gegen die Parther unternommen oder geplant war.

³⁰ Zur Beliebtheit des Werks in Mittelalter und Früher Neuzeit STONEMAN 2008, 214f.

das Dekadenzschema, das sich auch bei Trogus erkennen lässt. Die Einsicht in die Notwendigkeit von Entbehrung bedingt demnach kriegerische Exzellenz, die zum Aufstieg führt. Löst man sich von diesem Ideal, ist der Abstieg unausweichlich.³¹ Curtius konzentriert sich hierbei nicht nur auf den Herrscher, sondern weist auch auf moralische Negativentwicklungen innerhalb der Truppen und im königlichen Umfeld hin. Alexanders Absturz erscheint zudem nicht als geradliniger Fall von einer einmalig hohen Ausgangsbasis. Vielmehr baut Curtius beständig neue Fallhöhen auf, von denen er seinen ‚Helden‘ herabstürzt. So ist zwar eine stetige Linie des ethischen Niedergangs zu erkennen³² – dezidiert ab Buch 6, wenn Positives bei Alexander immer wieder unmittelbar neutralisiert wird –, innerhalb dieses übergeordneten Abwärtsprozesses ist jedoch als stilistischer Marker eine beständige Berg- und Talfahrt festzustellen. Zur Kontrastierung dient die Figur des Dareios, die einen moralischen (Wieder-)Aufstieg nimmt, welcher diametral zu Alexanders Entwicklung verläuft. Im Folgenden soll anhand von Dareios, Alexander und dessen komplementären Alter Ego Hephästion aufgezeigt werden, wie der Erzähler seine Technik der Fallhöhen konkret einsetzt.

CURTIVS' DARSTELLUNG DES DAREIOS

Von Beginn an, jedenfalls soweit die *Historiae Alexandri Magni* erhalten sind, erscheinen Alexander und Dareios als Kontrastfiguren. Der Charakterentwicklung des Persers wird daher ein größerer Raum gewährt. „Only in Curtius Darius is given anything like individuality or a clearly defined and important role“, während die übrigen Alexanderhistoriographen ihm lediglich „cameo performances“ zugestehen.³³ Dareios' auffallend prominente Rolle soll indes nicht zuletzt Alexander profilieren. Dareios steht nicht für sich allein, er ist ein Instrument, um Alexanders jeweilige Charakterdisposition zu veranschaulichen.

³¹ Zur *virtus* der Makedonen und ihrer frühen Herrscher, die zum Aufstieg führte, Iust. 7,1,1.

³² Eine Definition von „Fallhöhe“ gibt ASMUTH 1994, 24–26. Mit Fokus auf die mittelalterliche Rezeption der Alexanderfigur VON MOOS 2009, 41,46,54 („diese Art der Heroisierung, des Aufstiegs und Falls eines einzelnen Großen“). Vom vorbildlichen Feldherrn sei Alexander zum Opfer des Hochmuts geworden, der die Siege nur sich selbst zuschreibt, und sich damit um die göttliche Unterstützung bringt. Walter von Châtillon hätten die aufsehenerregende Fallhöhe des Helden sowie die Schnelligkeit seines Sturzes gereizt (vgl. auch WULFRAM 2002).

³³ BAYNHAM 1998, 132f.; vgl. WIRTH 1993, 60 Anm. 89, 149 mit Anm. 409; RUTZ 1984. Bei Trogus ist Dareios' Rolle auch etwas größer (BADIAN 1994, bes. zum Aufstieg); zur Abwertung bei Arrian NYLANDER 1997, 148.

Bereits im Rahmen des anfänglich positiven Porträts verweist Curtius auf die in Alexander schlummernden Schwächen (3,12,18–21).³⁴ Dareios andererseits, ein ‚Seiteneinsteiger‘, der den Parallelquellen zufolge durch Tapferkeit auf den Thron gelangt war,³⁵ ist zu Beginn der von Curtius überlieferten Primärerzählung von dieser moralischen Höhe gestürzt: Dareios’ angeborene Milde und Anständigkeit seien durch Machterwerb und in der Folge *superbia* zurückgedrängt worden (3,2,17–18; 3,8,5). Die traditionellen Begleitererscheinungen von Hybris, Kritikunfähigkeit und Arroganz (3,2,17–19; 3,8,10–11), fehlen ebenso wenig wie höfische Schmeichler, die mit ihrer verlogenen Anbiederung Dareios’ *vanitas* zusätzlich anfachen (3,2,10). Basierend auf der Prämisse, dass Dareios’ Tugenden nur überschattet, nicht ausgelöscht sind, baut Curtius eine neue Fallhöhe auf: Der König erscheint als sorgsamer Feldherr und pflichtbewusster Landesschützer, der nach dem unerwarteten Tod seines Flottenführers Memnon die Defensive selbst organisiert,³⁶ da es seinen Generälen an *cura* und *fortuna* mangelt (3,2,1). Anschließend verwandelt er sich jedoch in einen verblendeten Zwingherrn. Curtius winkt – bildlich gesprochen – mit dem Zaunpfahl, wenn er Dareios bei der Heerschau in Babylon mit Xerxes vergleicht (3,2,4),³⁷ dem Erztyrannen im kulturellen Gedächtnis Griechenlands und Roms.³⁸ Angesichts des riesigen Aufgebots und bestärkt durch die Schmeicheleien der Hofschranzen verwechselt Dareios entsprechend Quantität mit Qualität und wähnt sich siegessicher.

Diesem Aufblitzen von Hybris folgt die Kehrtwende: Als umsichtig planender Kriegsherr befragt Dareios einen Experten, den erfahrenen griechischen Strategen Charidemos (3,2,12). Der historische Charidemos war nach der makedonischen Eroberung Thebens 334 v. Chr. auf Befehl Alexanders

³⁴ „Yet in Curtius the negative aspects of Alexander are also there right from the start; fortuna simply gives them scale and sanction“ (BAYNHAM 1998, 129).

³⁵ Iust. 10,3,3–6; Diod. 17,5,5–6. Nach Plut. mor. 326 F und Alex. 18,5 hatte er bereits zuvor eine ranghohe Stellung, die Leitung des Postwesens, inne: ἐξ ἀστάνδου βασιλεὺς γενόμενος. In den offenbar guten Beziehungen zu Artaxerxes III. sieht BADIAN 1994 einen Grund für Dareios’ Herrschaftsantritt.

³⁶ Zu Memnons Plan, den Krieg über die See zu tragen, um Persien zu schützen, Arr. anab. 2,1,1–3; Diod. 17,29,3–4; Curt. 3,2,1; Plut. Alex. 18,3; WIRTH 1985, 129f. Es wird diskutiert, wieso Dareios III. nicht die Flotte einsetzte, da die Perser als überlegene Seetaktiker galten (BRIANT 2010, 49f; HECKEL 2008, 65–67). BADIAN 1994 meint, dass es keine Alternative zu Memnon gegeben habe.

³⁷ Vgl. Hdt. 7,59–99 (Heereszählung in Doriskos 480 v. Chr.); BLÄNSDORF 1971, 16f. Der Vergleich stammt aus den primären Alexanderhistoriographen, die den Makedonen als Gegenbild zu Xerxes darstellten (MÜLLER 2011a, 122–129).

³⁸ SANCISI-WEERDENBURG 2005; THOMAS 2002, 113; ROLLINGER 2003; GAMMIE 1986, 183–186.

als (potentieller?) Unruhestifter aus Athen, wo er das Bürgerrecht besaß, verbannt worden und an den persischen Hof geflohen.³⁹ Die Historizität des Dialogs bei Curtius ist zu bezweifeln, umso mehr, als eine Anlehnung an das Gespräch zwischen dem exilierten spartanischen König Demaratos und Xerxes bei Herodot vorliegt. Demaratos warnt dort vor der Tapferkeit der griechischen Heere, obwohl er zurecht ahnt, dass Xerxes, der nur die Größe der eigenen Truppen vor Augen hat, für die Wahrheit unempfänglich ist (Hdt. 7, 101–104).⁴⁰ Analog dazu legt Curtius' Charidemos den Finger auf die Wunde: Im Gegensatz zu den persischen Truppen bestehe das makedonische Heer aus echten Kämpfern, die nicht auf Gold und Silber aus seien. Dareios solle daher griechische und makedonische Hilfstruppen anwerben (Curt. 3,2,11–15).⁴¹ Wie Herodots Demaratos tritt Charidemos als *tragic warner* auf, für Curtius ein wichtiges Stilmittel, um Charakterentwicklungen zu konturieren (Dareios wird später noch mit zwei weiteren *tragic warners*, Thymodes und Patron, konfrontiert). Der Hybris verfallen, ignoriert der Basileus Charidemos' Rat, womit dieser schon gerechnet hatte: ‚*verum*‘ *inquit* ‚*et tu forsitan audire nolis et ego, nisi nunc dixero, alias nequiquam confitebor*‘ (3,2,11). Es folgt ein Tiefpunkt in Dareios' Entwicklung: Genau wie Herodots Xerxes enthüllt er „in geradezu peinlicher Weise“ die Unkenntnis dessen, worauf er sich einlässt,⁴² und befiehlt Charidemos, die ‚Stimme der Vernunft‘, hinzurichten. In seiner Kritikunfähigkeit agiert er sogar noch deutlich haltloser als der Erztyrann Xerxes, der nur verblendet lacht und Demaratos gnädig entlässt (Hdt. 7,105,1). Die negative Episode beschließt Curtius dennoch mit einer positiven Wendung: Dareios bereut seine Tat und lässt Charidemos ehrenvoll bestatten (Curt. 3,2,17–19). Zudem findet er zur Rolle des sorgsamen Kriegsherrn zurück und engagiert den energischen Griechen Thymodes

³⁹ Arr. anab. 1,10,4; Plut. Demosth. 23,4; Dein. 1,32–34; HECKEL 2008, 57f.; DERS. 2006, 84; WIRTH 1999, 78 mit Anm. 219, 79 Anm. 224f. Es ist unklar, wieso Charidemos verbannt wurde, aufgrund von Beziehungen zu Attalos oder weil er aus anderen Gründen politisch suspekt war. In Athen hatte er den Tod Philipps II. verkündet (Aisch. 3,77), in Kleinasien schon in den 360er Jahren unter Memnon und Mentor gedient und anschließend lange in thrakischen Diensten gestanden.

⁴⁰ SCARDINO 2007, 195–204; RAAFLAUB 2002, 23 Anm. 40; ERBSE 1992, 79. Zu Curtius' Anlehnung an Herodot HECKEL 2006, 84; BLÄNSDORF 1971, 15–22; zur großen Bedeutung Herodots für die primären und sekundären Alexanderhistoriographen MÜLLER 2011a, 129f.

⁴¹ Vgl. Diod. 17,30,2–7; Ps.-Kall. 2,7; BAYNHAM 1998, 133; NYLANDER 1997, 148; BLÄNSDORF 1971, 16.

⁴² RAAFLAUB 2002, 23 mit Anm. 40 zu Herodots Vorgaben. Unter den Perserkönigen handelt nur Dareios I. bedächtiger und kehrt rechtzeitig um (BICHLER 2000, 296).

als Söldnerführer (3,3,1). Auf dem Vormarsch nach Kilikien spiegeln Dareios, seine Entourage und Armee Charidemos' Einschätzung exakt wider (3,2,12–13): ein Bild des übersättigten Luxus, im Kontrast zum makedonischen Heer in bescheidener, adäquater Ausrüstung. Dareios selbst wird von Curtius mit standardisierten Negativtopoi als effeminiert, luxuriös und kriegsuntauglich beschrieben (3,3,17–18):

Cultus regis inter omnia luxuria notabatur: purpureae tunicae medium album intextum erat, pallam auro distinctam aurei accipitres, velut rostris inter se concurrerent, adornabant, ex zona aurea muliebriter cinctus acinacem suspenderit, cui ex gemma vagina erat.

(„Die Kleidung des Königs stach vor allem durch verschwenderische Pracht hervor. Dem Purpurgewand war in der Mitte Weiß eingewebt, den goldbestickten Mantel schmückten goldene Habichte, die mit den Schnäbeln gegeneinander zu kämpfen schienen, und an dem goldenen Gürtel, der ihn nach Frauenart umschloss, hatte er einen Säbel hängen, dessen Scheide aus Edelstein bestand.“⁴³)

Vor der Schlacht von Issos erfährt Dareios eine Aufwertung: Thymodes rät ihm – als zweiter *tragic warner*⁴⁴ – zum Rückzug ins mesopotamische Hinterland. Dareios' *purpurati*, die höfischen Ranghöchsten, wollen daraufhin die griechischen Söldner beseitigen. Dareios, dessen Sanftmut erneut betont wird, *erat sanctus et mitis* (3,8,5), widersetzt sich, dankt den Söldnern und begründet die Ablehnung von Thymodes' Rat mit der Verpflichtung gegenüber dem *mos maiorum* (3,8,1–9) – aus römischer Perspektive eine achtenswerte Einstellung. Anschließend folgt der nächste Tiefpunkt. Großsprecherisch verleumdet Dareios den erkrankten Alexander als feigen Simulanten (3,8,11) und lässt sich von seinen Höflingen dazu verleiten, kranke und verwundete Makedonen, die hinter dem Tross zurückbleiben mussten, grausam zu verstümmeln und zur Schau zu stellen. Die brutale Willkürhandlung rächt sich: Als die Misshandelten ins makedonische Lager fliehen können und den Aufenthaltsort der persischen Truppen verraten, verschafft dies den Makedonen eine günstige Ausgangsposition für den Sieg (3,8,15–17).⁴⁵

Während der Schlacht von Issos selbst erreicht Dareios den tiefsten Punkt seiner moralischen Entwicklung: Persönlich kämpft er zwar mit, als sich aber der makedonische Sieg abzeichnet, springt er vom Streitwagen und

⁴³ Vgl. NYLANDER 1997, 150f; zur Dekonstruktion dieses Image BRIANT 1996, 239–242.

⁴⁴ Wie BLÄNSDORF 1971, 23 herausstellt, hat auch dies herodoteische Anklänge.

⁴⁵ Die Logik dieser Schilderung ist zu hinterfragen: Wenn die Kranken schon zuvor mit dem Tross nicht Schritt hielten, wie konnte ihnen da nach zusätzlicher Verstümmelung die Flucht gelingen?

flüchtet unehrenhaft (3,11,11–12).⁴⁶ Curtius macht klar, dass der Perser zu diesem Zeitpunkt der Herrschaft nicht mehr würdig ist. Um nicht erkannt zu werden, wirft Dareios die Königsinsignien von sich (11). In vergleichbarer Weise verurteilt die römische Sprachregelung den letzten Antigoniden Perseus. Im Kontrast zum tapferen Gegenpart aus Rom, L. Aemilius Paullus, soll er bei Pydna 168 v. Chr. feige als erster vom Schlachtfeld geflohen sein und aus Furcht, erkannt und gefangen genommen zu werden, Diadem und Mantel abgelegt haben.⁴⁷ Mit diesem Verhalten, das quer zum makedonischen Ideal des Landesschützers und Erobererkönigs steht, hatte er in den Augen antiker Rezipienten seine Herrscherwürde verwirkt. Bei Trogus spielt Pydna als Wegmarke für „den eigentlichen Beginn der römischen ‚Weltherrschaft‘“⁴⁸ eine wichtige Rolle. Die Verbindung zu Alexander wird durch seinen Perseus selbst gezogen, der in der Truppenansprache an die makedonischen Glanzzeiten erinnert, ein Umstand, der die Niederlage der angeblich als unbesiegbar geltenden makedonischen Armee umso peinlicher macht (Iust. 33,1,3).⁴⁹

Beim curtianischen Dareios führt die eigene Flucht zu keiner unmittelbaren Einsicht. In einem beleidigend-hochmütigen Brief fordert er von Alexander die Rückgabe seiner Familie, die während der Schlacht von den Makedonen gefangen genommen worden war (Curt. 4,1,7). Die Sorge um die Angehörigen bewirkt freilich gerade aus römischer Sicht – als Zeichen von *pietas erga parentem* oder im vorliegenden Fall genauer: *erga matrem* – mildernde Umstände.⁵⁰ Im nächsten Brief deutet sich ein Wandel an: Darius adressiert Alexander als König und erinnert ihn als *tragic warner* an den korrumpierenden Effekt, den *fortuna* auf ein jugendliches Gemüt ausübt (4,5,3–5).⁵¹ Von diesem Punkt an geht die Kurve von Dareios' moralischer Entwicklung stetig nach oben. Bei der Reorganisation des Heers zeigt er sich rühmig (4,9,2–6) und Curtius verzichtet auf jeden weiteren Vergleich mit Xerxes. Dareios entspricht nicht mehr dem Klischee des von Hybris getriebenen Gewaltherrschers – diese Rolle wird später Alexander einnehmen.

⁴⁶ Dem Topos des feigen, kriegsuntüchtigen Persers in griechischer Historiographie und bildlicher Darstellung gehen RAECK 2004, 303f. und BRIANT 2002, 198f. nach. Das Bild speziell vom feige fliehenden Dareios III. dekonstruieren BRIANT 2010, 51; HECKEL 2008, 64; NYLANDER 1997, 150–152; BADIEN 1994. Eine differenzierte Gesamtbeurteilung erfährt er bei ROLLINGER 2014, 167f.

⁴⁷ Plut. Aem. 22,5. Zur Flucht Liv. 44,42,2–9; Iust. 33,2,5.

⁴⁸ SCHUMACHER 2000, 288; vgl. EBD. 289–291; Iust. 33,2,6.

⁴⁹ Vgl. YARDLEY/DEVELIN 1994, 222 Anm. 1.

⁵⁰ Ähnlich NYLANDER 1997, 148.

⁵¹ Zur Kompromissbereitschaft des historischen Dareios III. WIRTH 1993, 92 Anm. 230; DERS. 1985, 158f.; zu seinem Abwehrkampf ROLLINGER 2014, 167f.; BRIANT 2010, 42–52; zum Briefwechsel zwischen den Herrschern bei Curtius WULFRAM 2002, 60–70.

Als Dareios von Alexanders vorbildlichem Benehmen gegenüber seiner verstorbenen Frau Stateira erfährt, preist er ihn und bietet weitere Friedensverhandlungen an (4,10,34–11,9). Er fungiert dabei zum zweiten Mal als *tragic warner*, der vor Hybris warnt. In der Schlacht bei Gaugamela, die Dareios sorgfältig vorbereitet hat, bietet er ein Gegenbild zu seinem Auftreten in Issos: Er beruhigt die Soldaten, ist rührig und bedacht zugleich (4,13,11–14). Besonders signifikant erscheint, dass er der Truppe erläutert, nicht etwa aus Feigheit oder Trägheit mit dem Streitwagen in die Schlacht zu ziehen – wie das griechisch-römische Klischee will –, sondern aus väterlicher Tradition (*patrius mos*) und um (für Perser wie Gegner) sichtbar zu sein (4,14,26).⁵² Den eigenen Leuten musste Dareios die östliche Praxis nicht erklären. Auch seine griechischen Söldner wird der Anblick nicht verwundert haben. Der Einschub richtet sich an Curtius' Leser, denen aufgezeigt werden soll, dass Dareios als kämpferischer Kriegsherr antritt, obwohl die persische Sitte nicht dem römischen Idealbild eines Feldherrn entsprach. Tatsächlich gibt sich Dareios erst geschlagen, als der Kampf verloren ist. Er verzichtet auf Freitod, um das Heer nicht im Stich zu lassen (4,15,32). Sein Rückzug ist kein blindes, panisches Türmen mehr wie bei Issos, wo es ihm nur darum ging, die eigene Haut zu retten. Jetzt sammelt Darius tatkräftig weiteren Widerstand zum Wohl des Reichs. Vom kleingeistigen, feigen Tyrannen hat er sich zum guten Herrscher gemauert, der seine Pflicht als Landesschützer ernst nimmt.

Während Alexanders Moralität nach dem Erfolg bei Gaugamela zu sinken beginnt, steigt Dareios' Entwicklungskurve mit den Niederlagen und Verlusten an: Der Zusammenhang zwischen Macht und Korruption wird so überdeutlich. Kurz vor seiner Ermordung, als er entscheidend an Einfluss verloren hat, ist Dareios am höchsten Punkt seiner sittlichen Entwicklung angelangt. In jener Szene, in der er, umringt von Verschwörern, seinem Kriegsrat Mut zuspricht, gibt er die positive Kontrastfigur ab (5,8,6–17). Bessos, der einflussreiche Satrap Baktriens und wohl selbst ein Achaimenide,⁵³ übernimmt im Anschluss den Part der persischen Negativgestalt, nachdem er sich (unter dem programmatischen Thronnamen Artaxerxes V.)⁵⁴ als Großkönig installiert hat.

⁵² Zum Topos vom trägen König auf dem Streitwagen Xen. Hell. 3,4,16–19; Athen. 12,514 A–B; HECKEL 2008, 64; MÜLLER 2007, 25f. Die Feldherrenansprachen vor Gaugamela analysiert IGLESIAS-ZOIDO 2010, 228, 238f. Er zeigt u. a., dass Curtius' Dareios-Rede deutlich komplexer ausfällt als bei Trogu.

⁵³ Vgl. Curt. 4,6,2; BADIAN 1994.

⁵⁴ HOLT 1989, 45–51. Unter diesem Thronnamen wird Bessos auch in einem Dokument der Khalili Collection (I A 21) erwähnt.

Kurz vor seiner Ermordung tritt Dareios ein dritter – wiederum hellenischer – *tragic warner* gegenüber: Patron, der Anführer der griechischen Söldner, warnt ihn vor Bessos (5,11,4–7).⁵⁵ Dareios ahnt zwar, dass Patron Recht hat, möchte seinen *inner circle* aber nicht desavouieren. Entsagungsvoll verabschiedet er sich von seinem loyalen Freund Artabazos und rät den Eunuchen, sich zu retten. Der Perserkönig erscheint so in seinen letzten Stunden als fürsorglicher, bedachter und großmütiger Herrscher, als ein treuer Freund, der aufrecht, milde, geradlinig und integer sogar an das Hofpersonal denkt. Die Misserfolge haben die verblende Wirkung der *superbia* aufgehoben und die guten Wesenszüge des einsichtig Sterbenden setzen sich durch. Bei alledem sind die herodoteischen Untertöne unverkennbar: Dareios' Läuterung durch Misserfolge erinnert an Kroisos, den seine Erfolge so lange verblendeten, bis die Niederlage gegen Kyros ihn zur Erkenntnis führte (Hdt. 1,86–88). Herodot lässt ihn später selbst resümieren (1,207,1–2):

τὰ δὲ μοι παθήματα ἔοντα ἀχάρिता μαθήματα γέγονε. εἰ μὲν ἀθάνατος δοκέεις εἶναι καὶ στρατιῆς τοιαύτης ἄρχειν, οὐδὲν ἂν εἴη πρῆγμα γνώμας ἐμέ σοὶ ἀποφαίνεσθαι: εἰ δ' ἔγνωκας ὅτι ἄνθρωπος καὶ σὺ εἷς καὶ ἑτέρων τοι ὦνδε ἄρχεις, ἐκεῖνο πρῶτον μάθε, ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπιῶν ἐστὶ πρηγμαμάτων, περιφερόμενος δὲ οὐκ ἔῃ αἰεὶ τοὺς αὐτοὺς; εὐτυχέειν.

(„Sind doch meine Leiden, bitter wie sie mir waren, mir zur Lehre geworden. Hast du aber eingesehen, dass auch du nur ein Mensch bist und über Menschen gebietest, so merke zuerst auf das eine: Menschendinge sind wie ein Rad, das dreht sich und lässt nicht immer dieselben im Glück.“⁵⁶)

Kroisos' Schicksal ist Herodots Paradebeispiel für die leitmotivische Ereigniskette aus Hybris, Verblendung, Verhängnis und Sturz⁵⁷ bzw. korrumpierendem Erfolg, Eigendynamik und göttlicher Strafe. Ein Tod in Einsicht, wie ihn Curtius' Dareios auf Kroisos' Spuren stirbt, ist für den „Geschichtsdenkler“⁵⁸ Herodot positiv konnotiert. Kyros II., der in Herodots Darstellung zum überheblichen Imperialisten ‚entartet‘, bleibt solch tröstliches Ende folglich verwehrt (1,204–214).⁵⁹

⁵⁵ Der gebildete Dareios versteht die griechische Sprache, Bessos nicht – eventuell ein weiteres Detail in Curtius' Erzählung, das Bessos als „Barbaren“ abwerten soll.

⁵⁶ Übers. W. MARG; vgl. KINDT 2006, 42; THOMAS 2002, 113f.; ERBSE 1992, 25f.; LATTIMORE 1939, 25,31.

⁵⁷ BICHLER/ROLLINGER 2001, 86; FISHER 1992, 350f.

⁵⁸ HEINRICHS 1989, 130.

⁵⁹ BICHLER/ROLLINGER 2001, 89; SHAPIRO 1994, 353; FISHER 1992, 365–368; GAMMIE 1986, 179.

Die Rückentwicklung des curtianischen Dareios zu moralischer Integrität und Herrschaftsbefähigung lässt sich an seinen Reaktionen auf die drei *tragic warner* ablesen: Während er sich Charidemos noch wie ein Tyrann verschließt, sind es – entgegen besserer Einsicht – die Umstände, die ihn zwingen, die Ratschläge von Thymodes und Patron zu ignorieren. Gegenüber Alexander mutiert er selbst zum *tragic warner*, und erzeugt so eine weitere Parallele zu Herodots geläutertem Kroisos, der zum Ratgeber seines Bezwingers Kyros aufsteigt, dessen Weg zu Hybris und imperialistischer Maßlosigkeit, ebenso wie der von Curtius' Alexander, freilich nicht aufzuhalten ist.

Curtius' Dareiosbild erweist sich als das positivste der gesamten Alexanderhistoriographie.⁶⁰ Inwiefern es unter dem Einfluss von zeitgenössischen Primärquellen steht, die eine postume Imageaufwertung reflektieren (Alexander gerierte sich offiziell als Nachfolger und Rächer des Dareios, dessen Gedenken er entsprechend ehrte),⁶¹ muss offen bleiben. Dass Curtius' eigene Stilisierung in jedem Fall eine bedeutende Rolle spielt, liegt auf der Hand. Das Porträt eines Dareios, der sich mit zunehmendem Machtverlust zurück zum Guten entwickelt, hat er aber nicht zum Selbstzweck geschaffen, sondern als Kontrastmodell zu Alexander, dessen moralischer Niedergang sich parallel dazu vollzieht.

CURTIUS' DARSTELLUNG ALEXANDERS

Elizabeth Baynham hat maßgeblich Curtius' konzeptionelle Zweiteilung von Alexanders Charakterentwicklung und Herrschaftsstil aufgezeigt: Der maßvolle, tapfere junge Held, *fortunatus rex*, dominiert bis zum Sieg bei Gaugamela; auf diesen Wendepunkt folgt die Depravation, die ab Buch 6 vollendet zutage tritt.⁶² Schon in der ersten Werkhälfte deuten sich jedoch Alexanders Schwächen immer wieder an. Zu Beginn des überlieferten Textes ist er allerdings eine Lichtgestalt. An den Kilikischen Pässen gedenkt er, philosophisch geschult, seiner *felicitas* (3,4,11). Er ist voller Geisteskraft und die Soldaten lieben ihn innig, weil er bodenständig wie ein *commilito* auftritt (3,5,8; 3,6,19–20). Als loyaler Freund erscheint er zudem in der Episode, in der er seinem alten Weggefährten, dem Arzt Philippos von Akarnanien, sein

⁶⁰ NYLANDER 1997, 147–149, auch zu Diodor 17,6,1 und 17,61,1.

⁶¹ Arr. anab. 3,22,1; Iust. 11,15,14–15; Diod. 17,73,3–4 (Bestattung); Arr. anab. 4,7,3–5; Plut. Alex. 43,3; Diod. 17,83,9; Iust. 12,5,11; Curt. 6,3,14; 7,5,40–41; 7,10,10 (Hinrichtung des Königsmörders Bessos). Zu Alexander in der Rolle des Rächers Curt. 7,5,38–39; MÜLLER 2003, 171–173.

⁶² BAYNHAM 1998; vgl. HUYSE 1993.

Leben anvertraut (3,6,6–13). Curtius macht indes klar, dass sich Alexander auch anders verhalten kann: Der Perser Sisenes, dessen Freundschaft zu ihm noch in Philipps Regierungszeit datiert, wird einem Treuetest unterzogen. Alexander inspiziert seine Post – schon an sich kein Zeichen für Vertrauen –, und lässt einen Brief subversiven Inhalts, in dem Sisenes zur Revolte aufgerufen wird, wieder versiegeln und ihm zuspielen. Als Sisenes davon keine Meldung macht, lässt er ihn töten (3,7,11–15).⁶³ Dieses Vorgehen könnte als zum Selbstschutz notwendige ‚Staatsräson‘ durchgehen. Bei weiterer Lektüre der *Historiae* wird allerdings erkennbar, dass es sich um ein Verhaltensmuster Alexanders handelt, bei dem vermutlich die topische Tyrannenfurcht im Hintergrund steht.⁶⁴ Die ‚Briefprobe‘ spielt auch beim Sturz Parmenions, den Curtius als Willkürakt kritisiert, eine Schlüsselrolle (6,9,13–15), ebenso bei den Säuberungsaktionen nach Philotas’ und Parmenions Beseitigung, wo sie den empörten Soldaten zum Verhängnis wird (7,2,37). Da diese Tests mit einem intriganten Vorgehen Alexanders in Zusammenhang stehen, fällt in der Rückschau ein obskures Licht auf die Behandlung des Sisenes.

Bei der Schlacht von Issos ist es nach Curtius die *fortuna*, die den Makedonen eine günstige Ausgangslage beschert (3,8,20). Im Kontrast zum flüchtenden Dareios bewährt sich Alexander zugleich als tapferer und energischer Feldherr (3,11,7). Doch die Dekadenz wirft ihre Schatten voraus: Nach tüchtigem Kampf agiert die makedonische Soldateska – in Abwesenheit Alexanders als disziplinierender Instanz – unter dem Zeichen von *avaritia* haltlos, grausam und raffgierig (3,11,20–23). Dieses brutale Siegergebaren steht in ironischem Gegensatz zu Charidemos’ anerkennder Einschätzung, die Makedonen seien nicht von der Gier nach Gold und Silber angetrieben: *disciplina paupertate magistra stetit* (3,2,15). Curtius’ bildgewaltige Plünderungsszenen sprechen eine deutlich andere Sprache: Die Soldaten, dem Edelmetall angeblich so abhold, fallen bei Issos wie die Geier über persische Luxusgegenstände her und reißen sogar den gefangenen Frauen ihren Schmuck vom Leib. Die Schätze im Königszelt bleiben nur unangetastet, weil sie dem siegreichen Heerführer zustehen.

Alexander erreicht einen Höhepunkt auf seiner Moralkurve, als er nach der Schlacht die gefangene großkönigliche Familie tröstet und den Damen

⁶³ Sisenes’ Historizität ist umstritten; vgl. ATKINSON 1980, 183f.; MÜLLER 2003, 179 mit Anm. 1051. Bei Arr. anab. 1,25,4–10 gehört er in den Kontext der Inhaftierung von Alexander Lynkestes.

⁶⁴ Aristot. pol. 1313 A–1314 A; Plat. rep. 579 B; Xen. Hier. 6,4–8. Weitere Brieftests Alexanders in Curt. 4,10,16–17; 7,2,37 (MÜLLER 2003, 244–247), zum Brief bei Parmenions Ermordung Curt. 7,2,21–27.

respektvolle Ehrerbietung erweist. Zur *clementia* des Siegers, gepaart mit *moderatio* (die schöne Königin wird nicht als Kriegsbeute missbraucht), gesellen sich Bescheidenheit und Loyalität. Als Dareios' Mutter Sisygambis Hephästion mit Alexander verwechselt,⁶⁵ stellt Alexander ihn großmütig als sein Alter Ego vor (3,12,15–17). Diese – unhistorische⁶⁶ – Episode des Zeltbesuchs, die Alexander in der Blüte seiner Tugenden zeigt, ist von Antike bis Neuzeit als formelhaftes *exemplum* von Milde im Sieg, Selbstbeherrschung und Loyalität rezipiert worden.⁶⁷ Auf diese Lobpreisung lässt Curtius unmittelbar die Vorausdeutung folgen, dass es so nicht weitergehen wird (3,12,18–20):

Equidem hac continentia animi si ad ultimum vitae perseverare potuisset, feliciorem fuisse crederem, quam visus est esse, cum Liberi Patris imitaretur triumphum usque ab Hellesponto ad Oceanum omnes gentes victoria emensus. Sic vicisset profecto superbiam atque iram, mala invicta, sic abstinuisset inter epulas caedibus amicorum egregiosque bello viros et tot gentium secum domitores indicta causa veritus esset occidere. Sed nondum fortuna se animo eius superfuderat: ita, qui orientem tam moderate et prudenter tulit, ad ultimum magnitudinem eius non cepit.

(„Hätte er diese Bescheidenheit bis zum Ende seines Lebens beibehalten können, so wäre er meiner Meinung nach glücklicher gewesen, als er zu sein schien, als er in ähnlichem Triumphzug wie Pater Liber alle Länder vom Hellespont bis zum Ozean siegreich durchmessen hatte. Dann hätte er sicherlich Stolz und Jähzorn, jene unbezwinglichen Laster, besiegt; hätte sich enthalten, beim Mahl seine Freunde zu ermorden, und sich gescheut, die ausgezeichnetsten Kriegsmänner, die mit ihm so viele Völker bezwungen hatten, ungehört hinrichten zu lassen. Aber noch hatte die Woge des Glücks seinen Sinn nicht überwältigt, und

⁶⁵ Der Name der persischen Königsmutter ist in mehreren Varianten überliefert. Curtius könnte auf Alexanders fehlendes Charisma anspielen, das einen Herrscher nach antiker Vorstellung erkennbar machen müsste. Es fällt auf, dass seine Erscheinung mehrfach nicht als ‚königlich‘ empfunden wird (Curt. 6,5,29–30; 7,8,9). Auch der wiederholte Hinweis, wie klein gewachsen der ‚große‘ Alexander gewesen sei, deutet in diese Richtung. Hoch symbolisch wirkt, dass er für den Thron in Susa – nach griechisch-römischer Vorstellung die persische Residenz schlechthin (OLBRYCHT 2014, 38) – zu klein ist (5,2, 13–14). Nach Hdn. 4,9,3d gedachte man dagegen in Alexandria eines hünenhaften Alexanders.

⁶⁶ MÜLLER 2014, 141; BOSWORTH 1980, 221. Ptolemaios und Aristoboulos bezeugen nur den Besuch des *somatophylax* Leonnatos am Tag zuvor, vermutlich basierend auf Kallisthenes' offizieller Version, deren Hauptthema Alexanders Zurückhaltung gegenüber der schönen Stateira war (Arr. anab. 2,12,5; vgl. Plut. Alex. 21,1–2; 22,2; BAYNHAM 1998, 60). Demnach sah er sie niemals an – was einen Besuch im Zelt ausschließt.

⁶⁷ BOSWORTH 1980, 220; YARDLEY/HECKEL 1997, 137.

darum trug er es zu Anfang mit Weisheit und Mäßigung, während er zuletzt seine Überfülle nicht zu fassen vermochte.“)

Verhält sich Alexander anschließend weise, indem er Abdalonymos als König von Sidon anerkennt (4,1,24–26), so zeichnet die Belagerung von Tyros ein ambivalentes Porträt. Curtius' tapfer agierender ‚Held‘ (4,4,11) gibt zugleich seinem Zorn nach und lässt die Besiegten abschlachten und kreuzigen (4,2,5; 4,4,17–21).

In der Folge ignoriert Alexander den Rat des *tragic warner* Dareios, sich vor den negativen Effekten allzu günstiger *fortuna* zu hüten (4,5,3). Er lässt sich bei der Belagerung Gazas von *ira* und *superbia* leiten und bietet das komplette Gegenstück zu seiner vorbildlichen Haltung nach dem Sieg von Issos. Im Zuge einer vermeintlichen *imitatio Achillei* befiehlt er dem tapferen Gegner Betis die Fußknöchel zu durchbohren und ihn grausam mit dem Rennwagen zu Tode zu schleifen. Curtius begründet dieses Verhalten mit Alexanders Wesensveränderung durch die neue Machtstellung (4,6,7–29), eine Parallele zu Dareios' Negativwandel nach seiner Thronbesteigung. Curtius ist der einzig erhaltene Alexanderhistoriker, der von Betis' historisch fraglicher Bestrafung berichtet. Besonders die Berufung auf Achilles – eine Pervertierung, die Alexander zu einem rasenden Pseudo-Achilles entarten lässt – sendet ein Warnsignal. Waldemar Heckel hat aufgezeigt, dass Curtius den Vergleich mit dem Heroen zur ironischen Negativstilisierung nutzt, d. h. als Kontrastfolie, die die Unterschiede betont.⁶⁸ Ein zweiter Selbstvergleich mit Achilles taucht später im Kontext von Alexanders Hochzeit mit der Orientalin Roxane auf. Curtius ignoriert die zwingenden politischen Hintergründe⁶⁹ und stellt die Ehe als peinliche *Mésalliance* dar, die aus unkontrollierter *libido* erwächst. Achilles dient dem triebgesteuerten Herrscher zur fadenscheinigen Rechtfertigung vor seiner Führungsriege, welche, in ‚Fremdschämen‘ erstarrt und aus Angst vor tyrannischer Unberechenbarkeit, keine Einwände erhebt (8,4,22–30). Alexanders *imitatio Achillei* hat in beiden Fällen nichts Heldenhaftes an sich. Der Vergleich hinkt und lässt den Makedonen in umso schlechteren Licht erscheinen: ein unwürdiger Nachkomme, ja eine Schande für seinen Ahnherrn.⁷⁰

⁶⁸ HECKEL 2015.

⁶⁹ Die Hochzeit war nach dem Versagen militärischer Mittel die einzige Möglichkeit, die baktrisch-sogdische Revolte zu stoppen (MÜLLER 2014, 226–228; HOLT 1989, 66–68).

⁷⁰ Achilles hatte nicht am lebenden Hektor, sondern an dessen Leiche Rache geübt, und seine Kameraden auch nicht durch die Ehe mit einer Kriegsgefangenen beschämt (HECKEL 2015). Alexander ähnelt eher Margites (Aristot. poet. 1448 B–1449 A;

Im Anschluss an Betis' Misshandlung geht es mit Alexander weiter Berg ab zu einem Tiefpunkt, einem Symptom galoppierender Hybris, das mit dem Besuch der Oase Siwa verbunden ist. In Antike wie Moderne nahm man vielfach an, dass Alexander den Zug durch die lybische Wüste primär aus dem Wunsch unternommen habe, seine Göttlichkeit möge formal anerkannt werden. An dieser Vorstellung ist mittelbar der missverständliche Bericht von Alexanders Hofhistoriograph Kallisthenes schuld. Der griechische Literat interessierte sich nicht für die strategisch-geopolitischen Hauptgründe des Unternehmens – die Sicherung der Kyrenaika und der mit ihnen verbundenen Handelswege, die durch Siwa als Verkehrsknotenpunkt liefen⁷¹ –, sondern konzentrierte sich lieber auf die Orakelstätte, die Assoziationen mit dem von Alexander verehrten Dichter Pindar erlaubte (Paus. 9,16,1).⁷² Ungünstig für Alexanders späteren Ruf erwies sich, dass Kallisthenes die formale priesterliche Begrüßung als Pharao – unter anderem mit dem Titel ‚Sohn des Ammon-Re‘ – zum Orakelspruch verklärte.⁷³ Daraus entwickelte sich der irrige Eindruck, Alexander habe die eigene (reichsweite) Vergöttlichung anvisiert, dem auch Curtius aufsitzt. Sein Alexander brennt geradezu darauf, sich zum Sohn Jupiter-Ammons deklarieren zu lassen (4,7,5–32), eine Verblendung, die zusätzliches Profil erhält, indem Curtius die Kulisse – das Orakel als unglaubwürdig, die Priester als Schmeichler – in Verruf bringt.⁷⁴ Der Makedone setzt seinen Willen durch und befiehlt im Anschluss sogar, dass man ihn als Sohn des Gottes anzureden habe (4,7,30–31). An diesem Punkt ist der Titelheld tief gefallen, doch Curtius lässt ihn erneut zu moralischen Höhen aufsteigen, um den nächsten Sturz vorzubereiten. Alexander trauert als treuer Freund um Parmenions Sohn Hektor, bestattet ihn

HAMILTON 1969, 29), als der er auch von Demosthenes verspottet worden sein soll (Plut. Dem. 23,2; Plut. Alex. 11,3).

⁷¹ MÜLLER 2013b. In diesem Kontext sind die sich unterwerfenden Gesandten aus Kyrene wichtig (Curt. 4,7,9–10; Diod. 17,49,2–3). Lyk. Leokr. 26 bestätigt, dass die Makedonen Zugriff auf kyrenäisches Getreide bekamen.

⁷² Zuvor sollen Kroisos und Kimon die Oase besucht haben (Hdt. 1,46,3; Plut. Kimon 18,6–7); zum Ammeion Hdt. 2,32,1–3.

⁷³ Strab. 17,1,43; MÜLLER 2014, 50f., 55f. Es gibt keine Belege dafür, dass Alexander reichsweit seine kultische Verehrung forderte. Vereinzelt Städte mögen aber Initiativen gestartet haben.

⁷⁴ WULFRAM 2002, 54f. Noch negativer ist Trogus' Version (Iust. 11,11). Alexander lässt dort die Tempelvorsteher instruieren, was er hören möchte, und forciert mit diesem betrügerischen Manöver die Begrüßung als Sohn Jupiter-Ammons. Ein deutlicheres Zeichen für Hybris konnte es aus antiker Perspektive kaum geben. Assoziationen zum herodoteischen Kroisos und dessen Umgang mit Orakeln sind möglicherweise intendiert.

ehrvoll und rächt den ermordeten Andromachos, Gouverneur von Syrien (4,8,7–11). Er behandelt griechische Gesandte gnädig und ist ein Muster an *continentia* gegenüber der schönen Großkönigsgattin Stateira, die er nach ihrem frühen Tod beweint und ehrenvoll bestattet (4,10,18–24; 4,12,2). Urheber dieser Tradition wird Kallisthenes sein, der sich dafür aus Xenophons *Kyroupaideia* bediente, wo der Tugendheld Kyros II. gegenüber der kriegsgefangenen Schönheit Panthea respektvolle Distanz bewahrt und sie nach ihrem frühen Tod mit einem würdigen Begräbnis ehrt (Kyr. 5,1,7).⁷⁵ Da Ptolemaios Kallisthenes' ‚Coverversion‘ mit Alexander und Stateira in den Hauptrollen übernahm, mag sie von dort zu Curtius weitergewandert sein. Nach diesem erneuten Tugendbeweis missachtet Alexander freilich Dareios' Rat, sich vor Hybris zu hüten, und weist dessen Lob für die freundliche Behandlung seiner Familie schroff zurück (Curt. 4,11,16–17).

Die nachfolgende Entscheidungsschlacht von Gaugamela, in der Alexander sich als umsichtiger, energischer und tapferer Feldherr auszeichnet, markiert den Höhepunkt des Charakters (4,16,27–31). Curtius unterstreicht, dass der Sieg mehr persönlicher *virtus* als *fortuna* zu verdanken sei. Auf diesem Gipfel wertkonformer Exzellenz verortet Curtius gleichzeitig das gesamte Heer (4,16,33). Der Rest von Alexanders Lebensweg entpuppt sich dagegen als ein von Höhen und Tiefen durchzogener Absturz. Unter Rekurs auf Herodot⁷⁶ gibt er sich alsbald im Sündenpfehl Babylon den Lastern hin und lässt in völliger Pflichtvergessenheit zu, dass sich auch das Heer mästet und verlottert (5,1,36–39).⁷⁷ Wie bei der ‚Lobeshymne‘ auf Gaugamela operiert Curtius mit der Vorstellung, dass der Zustand der Truppen den des Feldherrn reflektiere. Erschwerend hinzukommt, dass die Perser zu Curtius' Zeit mit den Parthern gleichgesetzt wurden, die im kulturellen Gedächtnis Roms als gefährlicher Kriegsgegner verankert waren.⁷⁸ Wenn Alexander im Land solcher Feinde mitten im Krieg der Disziplin seiner Truppen schadet, wird dies von römischen Lesern als besonders verantwortungslos empfunden worden sein.

⁷⁵ MÜLLER 2014, 49.

⁷⁶ ATKINSON 1994, 43.

⁷⁷ Der Aufenthalt dauert 34 Tage. Ein ähnlicher Vorwurf wurde dem Seleukiden Antiochos III. gemacht, der 191 v. Chr., mitten im Krieg gegen Rom, aufwendig Hochzeit gefeiert, den Winter im Sinnesrausch verlebt und sein Heer, von der königlichen Dekadenz angesteckt, habe verwahrlosen lassen. Die Folge sei die Niederlage gegen Rom gewesen, die Reue zu spät gekommen (Plut. Philopoim. 17,1–2; Liv. 36,11,1–4. Polyb. 20,8,1–5; App. Syr. 16, 19).

⁷⁸ Vgl. Curt. 4,12,11; 5,7,9; 5,8,1; 6,2,12; HARTMANN 2008, 443–445; ZIEGLER 2007, 157; SPAWFORTH 1994; LANDSKRON 2005, 177–183, 187–195, 200–210; LEROUGE 2007.